



Arme, Reiche, Erniedrigte und Beleidigte

von Stefan Alkier

Bei Jesus und seinen Schüler:innen handelte es sich um keine Armutsbewegung, sondern um Leute aus dem Mittelstand. Welche Folgen sich aus dieser neutestamentlichen Perspektive für Theologie und Kirche ergeben, erläutert Stefan Alkier.

Abb.: Christus beruft den Zöllner Matthäus (Mt 9, 9-13), Gemälde von Caravaggio (ca. 1600), Kirche San Luigi dei Francesi in Rom (Ausschnitt)

1. Keine Armutsbewegung

Nicht die Tagelöhner, sondern Söhne des Fischereibootbesitzers werden als erste berufen und nicht die von Zöllnern ausgebeuteten Armen, sondern Zöllner selbst zählen zu den zwölf namentlich genannten Abgesandten Jesu. Der erweiterte Kreis der 72 wird aufgefordert, ihre Geldbeutel zu Hause zu lassen (vgl. Lk 10,4), was nichts anderes heißt, als dass sie gefüllte Geldbeutel besaßen. Es findet sich in den neutestamentlichen Texten keinerlei Armutsideal. Zachäus, der einst gierige Geldeinnehmer, gibt nach seinem Umdenken durch die Selbsteinladung Jesu in sein Haus, die Hälfte seines Reichtums (vgl. Lk 19,8), aber eben nur die Hälfte, so dass er weiterhin reich genug bleibt, um ein angenehmes und von materieller Not sorgenfreies Leben führen zu können. Auch in den Taten der Abgesandten – so der griechische Titel der fälschlich mit dem Singular übersetzten „Apostelgeschichte“ (vgl. Frankfurter Neues Testament 4) – treten als Protagonisten der Jesusbewegung keine Bettelarmen auf und ebenso wenig spielt das Problem sozialer Armut in den Sendschreiben an die sieben Versammlungen in der Johannesapokalypse irgendeine Rolle. Auch die Verfasser – möglicherweise auch Verfasserinnen? – der neutestamentlichen Texte gehörten sicher nicht zu einer bildungsfernen Tagelöhnerszene. Dass diese Texte nicht von literaturunkundigen Fischerei- oder Landarbeitern verfasst worden sein können, ist mittlerweile Konsens der Forschung (vgl. dazu die Einleitungen in die Bände des FNT).



Prof. Dr. Stefan Alkier

Professor für
Neues Testament
und Geschichte
der Alten Kirche

Wenn aber weder Jesus noch seine engsten Schüler:innen, noch die Autor:innen der neutestamentlichen Texte einem Armuts- milieu entstammten, warum sollte dann das Thema Armut und Reichtum trotz dieses Befundes weit mehr in den Mittelpunkt neutestamentlicher und theologischer Forschung rücken, als es in den vergangenen 40 Jahren der Fall war?

2. Mehr und anderes als eine soziale Frage

Armut und Reichtum sind in neutestamentlichen Texten mehr und anderes als eine soziale Frage im engeren Sinn. Die Thematisierung von Armut und Reichtum bietet kaum Ansätze einer theoretischen Reflexion von Armut und Reichtum als Sachthemen, sondern handelt vielmehr von armen und reichen Menschen und den Folgen und Erwartungen, die sie als Arme oder Reiche mit Jesu Botschaft vom Kommen der eschatologischen Gottesherrschaft in Rechnung stellen können bzw. sollten. Die wohl bekanntesten Spitzensätze zu dem Thema lauten: Jesus aber sagte seinen Schülern: „Ja wirklich, ich sage euch, dass ein Reicher mühselig in das Königreich der Himmel hineinkommen wird. Und wiederum sage ich euch, leichter ist es, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurchkommt, als dass ein Reicher in das Königreich Gottes hineinkommt.“ (Mt 19,23 f., FNT 2). Komplementär dazu: „Und er, seine Augen hebend zu seiner Schülerschaft, sprach: ‚Reich die Bettelarmen, weil euer ist das Königreich Gottes.‘“

Die implizite politische Radikalität dieser Aussagen wurde aber von Anfang an durch ihre Spiritualisierung verdrängt. Schön zeigt das auch die verharmlosende und zum Zynismus anleitende Übersetzung von Martin Luther: „Selig sind die Armen.“ Mit dieser Übersetzung wurde begründet, warum die Armen ruhig arm bleiben können. Die durch die lateinische Kirchensprache auf der Basis der Vulgata etablierte Tendenz, biblische Texte durch den Gebrauch einer religiösen Sondersprache zu entweltlichen, zu entkon-

kretisieren und damit auch zu entpolitisieren, gilt es heute auf der Basis philologischer Einsichten theologisch zu überwinden. Es gibt nämlich kein „Neutestamentliches Griechisch“ (vgl. dazu FNT 2). Makários bedeutet in klassischen und auch noch in Koinegriechischen Texten wie es alle neutestamentlichen Schriften sind, „reich, wohlhabend“ in einem umfassenden Sinn. Makários zielt gerade nicht auf eine dematerialisierte, entkörperlichte, individualistische „Seligkeit“, sondern bezieht materiellen Wohlstand mit ein. Das griechische Wort ptochós heißt auch nicht nur arm, denn das wäre pénes. Ptochós aber bedeutet bettelarm. So unterscheidet etwa die 388 v. Chr. in Athen aufgeführte Komödie „Der Reichtum“ von Aristophanes:

„Chor: Ja, sagen wir nicht von der Bettelarmut, die Armut sei ihre Schwester?

Armut: Ja, ihr sagt das, die ihr auch Dionysios ja mit Thrasybylos gleichsetzt. Doch mit meiner Lebensweise steht es so nicht, bei Zeus, und wird es gewiss nicht. Denn das Leben des Bettlers, wie du es beschreibst, bedeutet, zu leben mit gar nichts; Doch des Armen bedeutet nur, sparsam zu leben und sich an die Arbeit zu halten, Und dass er nichts übrig behält, jedoch dass ihm auch weiter nichts abgeht.“ (548-554)

„Reich die Bettelarmen“ ist daher eine Verknüpfung schärfster Gegensätze, rhetorisch gesehen ein Oxymoron. Es fordert dazu auf, das offensichtlich Unmögliche, Erstaunliche, Überraschende, Wunderbare zu denken und sich nicht von der lähmenden Erfahrung herrschender Machtverhältnisse den Vorstellungsraum verstellen zu lassen. Es geht im Lukasevangelium nicht um eine bloße Neubesetzung der sozialen Rollen wie in der Komödie des Aristophanes. Es geht nicht darum, dass nun die Armen auf Kosten der bisher Reichen Superreiche werden sollen – auch dafür hat die griechische Sprache ein eigenes Wort, das Aristophanes verwendet, Lukas aber nicht: Überreiche (hyperplousioi). Makários zielt vielmehr auf Wohlstand, der ein erfülltes Leben in Gemeinschaft, Gesundheit und Genuss der Fülle der Schöpfung Gottes ermöglicht. Von dieser unbedingten Zusage von Schöpfungsfülle, gemeinwohlorientierter Gerechtigkeit und Zeitalter übergreifenden Frieden dürfen sich Christinnen

»Armut und Reichtum sind in neutestamentlichen Texten mehr und anderes als eine soziale Frage im engeren Sinn.«



Rembrandt Harmensz. van Rijn, Christus am Kreuz, Druckgraphik von 1653, Städel Museum Frankfurt am Main.

und Christen nicht durch die bestehenden Machtverhältnisse abbringen lassen. Kirchenleitungen dürfen nicht vermeintlich ausgewogen – tatsächlich aber die ungerechten Verhältnisse damit politisch stabilisierend – kommunizieren. Kirchen haben Gott zu bezeugen und nicht die „soziale Marktwirtschaft“ oder irgendein anderes Wirtschaftssystem. Wer christliche Kirchen auf der Basis biblischer Theologie leiten will, kann nicht Lobbyist in eigener Sache sein. Kirchen müssen vielmehr denen eine mächtige Lobby geben, die keine haben, den Armen und Bettelarmen in Deutschland und der ganzen Welt. Damit bezeugen sie, dass der biblische Gott, der Gott aller Menschen ist und nicht nur der Gott der Reichen. Dieses Zeugnis als perspektivischen und parteilichen Universalismus pointiert in die konfliktgeladene Deutung der Welt auf dem Feld des Politischen einzubringen ist genuine Aufgabe von Theologie und Kirche.

»Die unterkomplexe Binarität von arm und reich wird aus der Kreuzesperspektive durchbrochen.«

3. Armut und Reichtum im Zeichen des Wortes vom Kreuz

Weil im Anfang und im Zentrum christlicher Theologie der Kreuzestod Jesu von Nazareth und seine Überwindung durch den Gott Israels steht, kann eine theologische Auseinandersetzung mit den Phänomenen von Armut und Reichtum sich nicht auf wirtschafts- oder sozialgeschichtliche Forschung beschränken – so nötig es auch ist, sich daran fachkundig zu beteiligen. Ein genuin theologischer Beitrag zu Armut und Reichtum muss vielmehr aus der Perspektive des Kreuzes als einer Erzählung von Beleidigung, Folter und Verleumdung, Rechtsbrechung und Hinrichtung eines Unschuldigen, die konkreten Folgen und Zusammenhänge

dieser Phänomene für Menschen und ihr Zusammenleben bedenken (vgl. Howerwas, Die Kirche in einer zerrissenen Welt). Die unterkomplexe Binarität von arm und reich wird aus der Kreuzesperspektive durchbrochen mittels der Einbeziehung der Thematisierung von Erniedrigungen und Beleidigungen allerorten – auch in universitären Einrichtungen, Schulen und Kirchen. Die Perspektive theologischer Forschung als einer praktischen Wissenschaft aber zielt zuversichtlich darauf, dass Umdenken (metánoia), eine gerechtere Welt und ein gemeinwohlorientiertes Zusammenleben der Geschöpfe Gottes im Zeichen der Botschaft vom Reich Gottes realistisch und geboten ist, (Vgl. Stefan Alkier (Hg.), Zuversichts-

argumente, 2 Bde.). Religionswissenschaft mag sich mit Deskriptionen begnügen. Theologie kann sich diese Enthaltensamkeit nicht leisten. Sie ist und bleibt eine normative Wissenschaft.

Neu erschienen:
Zuversichtsargumente.
Biblische Perspektiven
in Krisen und Ängsten
unserer Zeit. Band 2

